Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 29 (1972)
Heft: 1

Artikel: Das Märchen vom Urmenschen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-970653

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gleichschaltung der Beurteilung vielleicht eher zustimmen, wennschon es auch in der Hinsicht noch darauf ankommen wird, über welche gesundheitliche Grundlage die einzelnen Menschen verfügen. Auch die bioklimatischen Verhältnisse mögen noch eine gewisse Rolle spielen, denn gerade in Ernährungsfragen kann man klimatische Einflüsse nicht als völlig bedeutungslos umgehen.

Das Märchen vom Urmenschen

Sonderbar, dass sich das Märchen von einem Urmenschen sogar noch in unserer Zeit halten kann, wiewohl man der kühlberechnenden Technik in vollem Masse huldigt. Aber dieses Märchen ist tatsächlich in Bildern verankert und erscheint dann und wann sogar auch in Kinderbüchern, wenn schon diese Fabel besser ins graue Altertum oder ins finstere Mittelalter passen würde. Bestimmt, denn es ist nicht sonderlich ehrenhaft von einem ungeschlachten, athletisch gebauten, aber plump und ungeschickt aussehenden Menschen mit stark behaartem Körper abzustammen. Gewöhnlich hält er in seiner Hand eine Keule, um Tiere damit zu töten, denn im Feuer sollen sie braten und ihm und seiner gleichgearteten Sippe von Naturmenschen zum begehrten Mahle dienen. Auf nordischen Bildern ist dieses Symbol eines Urmenschen in der Regel mit einem Tierfell bekleidet, während er in südlichen Gegenden höchstens einen Lendenschurz aus Pflanzenfasern trägt.

Was aber fangen wir in Wirklichkeit mit einer solchen Gestalt an? Soll sie sich tatsächlich in irgend welchen Naturmenschen verkörpern? Wenn es auch Wissenschaftler gibt, die die Entstehung eines solchen Urmenschen auf Zehntausende, Hunderttausende oder sogar Millionen von Jahren zurückverlegen, schweigen dennoch die heutigen Forschungsergebnisse völlig darüber. Ich selbst konnte auf meinen Reisen bei keinem Naturvolk einer solchen Hünengestalt von einem Urmenschen begegnen. Auch fand ich niemanden, der sich wie dessen symbolische Darstellung vormerklich von Fleisch ernährt hätte, denn beim Zusammenleben mit Naturvölkern konnte ich immer feststellen, dass diese bei ihrer Ernährung nur wenig Fleisch zur Verfügung hatten. Den Eiweissbedarf deckten Fische, Hülsenfrüchte oder Wurzeln.

Kampf zwischen Wahrheit und Fabel

Es ist überhaupt sonderbar, dass gerade Wissenschaftler das Märchen vom Urmenschen vielfach mit leidenschaftlicher Beharrlichkeit zu vertreten und unterstützen suchen. Ist es denn so schmeichelhaft, einen solchen Stammbaum aufzuweisen? Ja, wäre es nicht weit würdiger und ehrenvoller statt dessen aus der Künstlerhand eines erhabenen Schöpfers, dem zu leisten nichts versagt ist, hervorgegangen zu sein? Wie kann man überhaupt die vielen menschlichen Ansichten, die sich ohnedies gegenseitig widersprechen und ständiger Änderung unterworfen sind, mit dem einwandfreien Wahrheitsbericht göttlicher Worte vertauschen? Sollte jene erhabene Persönlichkeit, deren Schöpferwerke unumstössliche Beweise höchster Weisheit, Fähigkeit und Macht darstellen, denn nicht alles von Anfang an unbeirrbar und genau wissen? Wie mangelhaft verhält es sich dagegen nur allein schon um menschliche Geschichtsberichte, geht doch aus archäologischen Funden und Forschungsarbeiten hervor, dass solche oftmals durch die Willkür der königlichen Nachkommenschaft und womöglich auch durch andere Umstände offensichtlicher Fälschung anheimfallen konnten. Wenn dies schon durch Zeitgenossen erlebter Berichte geschehen konnte, wie sollte man sich da verlässlich auf Behauptungen und Mutmassungen, die keineswegs im Bereich menschlicher Ergründungsmöglichkeiten liegen, stützen können?

Wohl behaupteten russische Astronauten, Gott sei tot, weil sie ihm auf ihren Raum-

schiffahrten nicht begegnet seien. Dabei bedenken sie aber keineswegs, wie wenig weit sie überhaupt in die Unendlichkeit des Raumes einzudringen vermochten! Anders verhielt es sich aber auf ihrer Suche nach anderen bewohnten Planeten, waren diese doch mangels einer Atmosphäre in Dunkelheit gehüllt, so dass sie keine Möglichkeit zur Wohnstätte lebendiger Geschöpfe darbieten könnten. Dagegen aber zeigte sich unsere Erde als einziger unter den Planeten in Licht und Farben und bestätigte damit den kurzgefassten Schöpfungsbericht, dass der Schöpfer jeweils wirklich alles als sehr gut bezeichnen konnte, was er während der verschiedenen gleichmässigen Zeitperioden, verglichen mit dem Begriff eines symbolischen «Tages», zum Wohle seiner irdischen Geschöpfe bereitet hatte. Der Zeitbegriff eines Tages kann sowohl nach biblischen als auch menschlichen Ansichten von verschiedener Länge sein, denn wenn wir in unserem Sprachgebrauch von dem Tag irgendeines berühmten Mannes reden, dann verstehen auch wir darunter nicht einen einzelnen Lebenstag von 24 Stunden, und so verhält es sich auch mit der Länge der einzelnen Schöpfungstage, weshalb kein Grund vorliegt, den Schöpfungsbericht kurzerhand als legendär abzuschreiben. Im Gegenteil, diese Einstellung lässt eher eine engmaschige Kurzsichtigkeit verraten. Wollen wir aber ehrlich sein, dann müssen auch wir wie der Lobpreiser des Altertums zugeben, dass Gott auf Erden alles schön gemacht hat!

Aber wir können die Darlegungen schöpferischer Wirksamkeit nicht verstehen lernen, wenn wir uns an jene Klasse von Menschen wenden, die sich mit überlegener Kritik ermächtigt fühlt, den Stab der Wahrhaftigkeit darüber zu brechen, weil sie ihre menschlichen Mutmassungen in jeder Hinsicht überschätzt. Ein Wahrheitsbericht dagegen benötigt weder eine Hinzufügung noch eine Wegnahme von Gedanken. Dadurch könnte er in den Augen Unkundiger höchstens eine empfindliche Einbusse erleiden, was ja auch der Zweck solcher Änderungen ist. Selbstverständlich haben auch all die verworrenen heidnischen Ansichten, die dem menschlichen Denken Jahrtausende hindurch aufgenötigt worden sind, mit dem unveränderlichen biblischen Bericht nichts zu schaffen.

Aussichtslosigkeit oder Gewinn?

Einmal forderte uns zwar ein betagter, deutscher Professor wohlwollend auf, unsere Einstellung zugunsten heutiger wissenschaftlicher Ansichten und Behauptungen zu ändern, da auch er nicht darum herum gekommen sei, seinen früheren Glauben aufzugeben, um nicht als lachhaft verspottet zu werden. Spottet aber nicht viel mehr die gleichbleibende erhabene Ordnung im Universum diesen Spöttern mit ihren nutzlosen Bemühungen? Als typisches Merkmal unserer Zeit gilt tatsächlich der Hinweis früherer Tage, dass nämlich die Menschen die gesunde Lehre nicht mehr ertragen würden, weshalb sie sich Lehrer aufhäuften, um sich durch sie die Ohren kitzeln zu lassen, was dazu führen würde, sich von der Wahrheit abzuwenden und Fabeln, also unwahre Geschichten anzunehmen. Stellt nicht gerade der Entwicklungsgedanke – aus dem Nichts zum erwähnten Urmenschen und von ihm zur heutigen Menschheit – solch ein fabelhaftes Märchen dar? Aber gleichwohl unterstützen führende Männer unserer Zeit die Entwicklungstheorie, während sie den untrüglichen Schöpfungsbericht zur Legende erklären. Das einzige, was eine Evolution mitgemacht hat, mag unsere berühmte Technik sein, baute sie doch Erfahrung auf Erfahrung zu einem Gebäude auf, das, wie einst der babylonische Turm, trotzend zur Höhe steigt. Hat nicht diese Technik mit dem Dämon Maschine die Menschheit in unlösbare Probleme hineinmanövriert, unterstützt von den Errungenschaften chemischer Entwicklungsmöglichkeiten? Maschinen sollten zwar Arbeit ersparen und das Leben angenehmer gestalten, aber durch ihre weitere Entwicklung fordern

sie vom menschlichen Leben immer grössere Hetze, so dass ein solches Opfer zur Nervenmarter werden kann. Wenn man all dies neutral betrachtet, dann muss man doch ohne weiteres zugeben, dass der vermeintliche Aufstieg zur heutigen Ohnmacht der Aussichtslosigkeit herabgesunken ist. Darum lässt man lieber das Märchen vom Urmenschen fallen, um dem wahren Ursprung des Menschengeschlechtes Glauben schenken zu können. Nicht der Schöpfer versagte, sondern der Mensch, und zwar in einer einfachen Gehorsamsprüfung. Lieber will nun seine Nachkommenschaft von irgendeinem Urmenschen abstammen, als den erwähnten Mangel, der seinen künftigen Lebenslauf beeinträchtigte, einzugestehen und seinen Kurs entsprechend zu ändern. Dennoch sagt das inspirierte Schöpferwort, dass Gott die Ewigkeit in das menschliche Herz gelegt habe, und er wird auch dafür sorgen, dass sich dessen Sehnen nach menschenwürdigen Lebensverhältnissen durch die Ausführung seines eigenen Vorhabens erfüllen wird.

Nichts ist so beruhigend und erhebend als die Überzeugung, dass das Menschengeschlecht in einem lieblichen Garten der Wonne einen schöpferisch vollkommenen Anfang genommen hat. Bestimmt ehrt nur dieser Gedanke uns Menschen, entspricht er doch dem Geiste dessen, der als Quell aller Schöpfungswerke Unermessliches zu leisten vermag. Wer sich heute auch mit einem minderwertigen Glauben abfinden will, er kann doch niemals verhindern, dass noch immer die Himmel der Herrlichkeit Gottes erzählen und die Ausdehnung seiner Hände Werk verkündigt, wie dies schon der Psalmist zu seiner Zeit richtig erkannte.

Gefährlichkeit der Skorpione

Wer in der gemässigten Zone aufwuchs, sollte sich in heissen Ländern immer daran erinnern, Vorsicht walten zu lassen und vor allem auf das Barfussgehen zu verzichten. Schon in Spanien muss man an gewissen Orten seine Schuhe kontrollieren, bevor man sie anzieht, denn auch dort kann man mit Skorpionen rechnen. Wenigstens erwischte ich einen solchen, als wir an der berühmten Costa Brava weilten. Er hielt sich in dem Haus, in dem wir wohnten, in der Küche auf, war mit seiner Länge von 4 bis 5 cm verhältnismässig klein, aber nicht weniger gefährlich als die grösseren, weil diese kleinen, hellgelben Tiere ein stärkeres Gift besitzen. Auch uns bekannte, sesshafte Schweizer, die in der Nähe wohnten, bestätigten mir, diese kleine Skorpionart schon beobachtet zu haben. Es heisst daher auch an diesen Orten, dem Rat Folge zu leisten und nie nach alter Gewohnheit vertrauensselig mit den Händen unter gefallene Baumstämme oder altes Material zu greifen, weil man nie wissen kann, ob sich nicht etwa Skorpione, Schlangen oder auch anderes giftiges Getier darunter aufhalten.

Gerade die Gefährlichkeit der Skorpione wird oft unterschätzt. Es sterben in Mexiko jedes Jahr immerhin 50 bis 60 Menschen an Skorpionstichen. In Arizona sind die Ärzte bekanntlich mit dem entsprechenden Serum gut ausgerüstet, aber auch dort sterben jährlich 2 oder 3 Menschen mehr an Skorpionstichen als an Schlangenbissen. In Mexiko sind vor allem die Kinder gefährdet. Bekannt ist besonders Durango in der Sierra Nevada als Skorpionenstadt. Es gibt auf der ganzen Erde über 500 Arten von Skorpionen und die meisten von ihnen finden sich in heissen Ländern vor, und zwar hauptsächlich in Wüstengebieten. Heute, wo grosse Reisen vielfach zum Feriensport geworden sind, so dass mancher die kalten Tage der Winterszeit mit südlicher Wärme vertauscht, ist ein Hinweis auf gefährliche Mitbewohner unserer Erde bestimmt für Reiselustige sehr angebracht.